

abgeschnitten hätte. Das war so und würde so sein, auch ohne die politische Rolle, die sie in der aufgeregten Zeit fast ohne ihr Zuthun gespielt hat. Schon ihr erster Roman, Ludwig der Kellner, mit dem sie 1843 debütierte und mit seiner Fortsetzung „Kathinka“ schlug sie die Aristokratie der Salons, wenn auch nicht die des Staates, ins Gesicht; nun folgte jedes Jahr ein Tendenzroman, der immer an eine herrschende Richtung der Zeit anknüpfte. Nebenher schrieb sie in viele Zeitschriften, theils unter ihrem eigenen, theils unter dem Pseudo-Namen: Otto Stern, und auf diesem Kampfplatz bildete sich die Parteileidenschaft bei ihr selbst, wie bei Andern für und gegen sie aus. Ihre hervorragendsten Romane sind: „Schloß und Fabrik“, „Römisch und Deutsch“ und ihr letzterschienener „Cäcilie Delville.“ In dem poetischen und tendenzlosen nur etwas jeanpaulistrenden „Buchenheim“ hat sie die ganze Innerlichkeit ihres tiefen schönen Gemüthes entfaltet; er spricht Diejenigen an, die ein solch' sinniges Frauengemüth zu würdigen vermögen. Auch in ihren Gedichten lebt es, nur hat sie die schönsten nicht gesammelt, sondern nur ein Bändchen politische erscheinen lassen: „Lieder eines deutschen Mädchens.“

Wer sie persönlich kennt, der stimmt mit dem überein, was den Herzenkundigen aus ihren Werken anweht: daß sie das empfindsamste Frauenherz besitzt, trotzdem es zuweilen ist, als umgebe es eine eiserne Rüstung. Viele wissen von ihrer Wohlthätigkeit, ihrem Opfermüthe rührende Züge zu erzählen. Und das ist bei ihr keine Exaltation, es ist ihr Grundsatz oder vielmehr ihr ganzes Wesen.

Als ich sie einmal im Theater sah, konnte ich mir nicht denken das dies kleine zarte Geschöpf die frühere Redactrice der mißliebigen „Frauenzeitung“ sei; die Dichterin hätte ich in ihr erkannt. Sie hat eins von den Gesichtern, die man nicht so leicht vergessen kann, wenn man sie einmal gesehen. Die Stirn ist bedeutend, das üppige hellbraune Haar von schönem Glanz, die Augen tiefblau und magnetisch, die Formen des Gesichtes wie der Gestalt von anmuthiger Fülle. Eine himmelblaue Mantille verhüllte sie, man sagt, es sei dies ihre Lieblingsfarbe.

Ich hatte vor Jahren eine Lithographie von ihr gesehen: daß sie diese in die Welt ließ, beweist wie wenig sie eitel, das Bild ist gegen das Original häßlich und um zehn Jahr älter. Man erwartet nach ihren Schriften eine energische trotzige Erscheinung und findet eine so jungfräulich sanfte, daß man sie fast schmachkend nennen könnte.

Louise Otto lebt noch in Meissen, ihrer Vaterstadt. Sie ist seit längerer Zeit nur mit kleineren Arbeiten in Journalen vor der Oeffentlichkeit thätig gewesen — möge sie uns für diese Pause bald mit einem größeren Werke entschädigen und nicht vergessen, daß bei ihrem Talente die Welt noch Vieles von ihr zu fordern hat! v. M.

Räthsel.

1.

Von einer Glorie umgeben,
Schaut mich der Künstler oft im Traume;
Mir weihet er sein schönes Streben
In dieses Lebens Gartenraume.
Ob Herrliches er auch vollendet,
Die Wehmuth doch sein Herz beschleicht,
Wenn er, den Blick zu mir gewendet
Gewahrt, daß mir sein Werk nicht gleicht.

2.

Wenn aus deinen Augen hell
Rinnt der Thräne stiller Quell,
Weil dein liebend Herz vermißt
Ihre, die es nie vergißt:
Dann erschein' ich tröstend lind,
Deiner schönsten Hoffnung Kind

3.

Der Wand'rer bunte Caravane
Verschlinget mein gewalt'ger Bau
Und trägt, ein schnaubender Titane,
Sie pfeilschnell durch der Wogen Blau.

Robert Köhler.

(Auflösung der Räthsel in nächster Nummer.)